

Du bist ...

schwierig

eine Petze

lieb

bockig

vernünftig

brav

trotzig

eine Diva

zu klein

laut

ein Trampel

dumm

doch ein Mädchen

ein Trottel

kindisch

anstrengend

ordentlich

ein Schlaumeier

nervig

doch ein Junge!

eine Zicke

langsam

schüchtern

eine Heulsuse

2

„Du Trödler!“

Vorurteilsbewusstes Sprechen üben

Menschen neigen dazu, Kategorien zu bilden, um für sich selbst Struktur und Kontrolle zu erlangen. Das zeigt sich auch in der Sprache. Nicht aus Böswilligkeit benutzen Menschen verallgemeinernde Begriffe, vielmehr wollen sie sich Sicherheit und Orientierung verschaffen. Im Kita-Alltag, wenn Fachkräfte nicht mehr weiterwissen, hilflos sind oder sich ohnmächtig fühlen, ist das eine Kind dann schnell ein „Trödler“, das andere eine „Zicke“.

Das Beispiel

In der Garderobe ziehen sich die Kinder an; sie wollen in den Garten gehen. Der Tagesplan ist eng getaktet. Bereits in einer Stunde sollten sie am Mittagstisch sitzen, weiß Fachkraft Lina. Die anderen Kinder sind schnell fertig, nur Aaron braucht mal wieder länger, denkt sie. Er sitzt gemütlich in der Garderobe und hat nur seine Schuhe an, als die meisten Kinder bereits im Freien sind. Lina fordert Aaron mehrmals auf, sich nun die Jacke anzuziehen: „Aaron, bitte zieh jetzt deine Jacke an!“ Er reagiert nicht und schaut sich die Aufnäher an der Jacke an. Lina ist genervt. Sie sagt: „Immer brauchst du am längsten! Jetzt beeil dich mal!“ Das bringt jedoch nicht das gewünschte Ergebnis. „Du bist echt ein Trödler! Beim Essen trödelst du, beim Aufräumen, beim Anziehen, immer trödelst du!“, beklagt sich Lina.

Was ist hier passiert?

In ihrer Hilflosigkeit benutzt Lina eine beurteilende Zuschreibung: „Du Trödler!“ Sie macht ihrem Stress Luft und übersieht dabei, dass ihre Worte Aaron in eine bestimmte Ecke drängen. „Trödler!“ ist eine verallgemeinernde Namensgebung, die mit negativen Verhaltensweisen des Kindes assoziiert ist: Ein Trödler ist immer langsam, vorsichtig, lässt sich Zeit. Ähnliche stigmatisierende Etikettierungen wären Begriffe wie „Macker“, „Zicke“, „Memme“, „Trampel“, „Prinzessin“ oder „Diva“. Jeder dieser Namen wird mit bestimmten, negativ bewerteten Eigenschaften in Verbindung gebracht: Der Macker ist laut und liebt die Selbstdarstellung, der Memme wird ein weinerliches, zimperliches Verhalten zugesprochen, der Trampel passt nicht auf und macht Sachen kaputt, eine Prinzessin lässt sich bedienen, die Zicke will vieles nicht, sagt oft „Nein“, und die Diva ist arrogant. All das sind stigmatisierende Beurteilungen.

Unter **Stigmatisierung** wird die Generalisierung von Unterschieden zwischen einer Person und anderen Menschen verstanden (Labeling). Diese Unterscheidung wird anhand eines Begriffs (z.B. Trödler) festgelegt. Der Person werden dabei negative Stereotype zugeschrieben, die von der Norm abweichen.



Fachkräfte transportieren durch ihre Sprache: „Als Macker, Zicke, Trampel, Hampelmann oder Trödler will ich dich nicht haben!“ Kinder erleben mit diesem „Stempel“ auch häufig den Verlust ihres Ansehens in der Gruppe und sich selbst gegenüber. Sie nehmen die Botschaft „So, wie ich bin, bin ich falsch!“ mit und beziehen diese Interpretation auf ihr gesamtes Selbst.

Häufige Stigmatisierungen können zu einer **Selbststigmatisierung** führen, die es den betroffenen Menschen schwer macht, anders über sich zu denken als im Rahmen der Zuschreibung. So denken die betroffenen Kinder irgendwann selbst: „Ich bin ein Macker und soll mich aufmüßig verhalten!“ „Ich bin eine Memme, ich weine immer!“ Zu Beginn wird bei der Selbststigmatisierung die verbale Zuschreibung wahrgenommen, dann folgt die Zustimmung und schließlich wendet das Kind die negativen Stereotype auf sich selbst an.

Damit geht ein Verlust des Selbstwertgefühls einher (vgl. Corrigan u.a. 2006).

Pädagogische Fachkräfte können also mit negativen Etikettierungen bewirken, dass Kinder sich selbst nicht mehr mögen und ein **negatives Selbstbild** entwickeln. Zudem geben sie die Verantwortung für die überfordernde Situation und ihre starken Gefühle an die Kinder ab: „Wenn Lutz ein Macker ist, kann ich da als Fachkraft wenig machen!“ „Jenny ist halt eine Memme, da kann man nichts machen!“ Lina aus unserem Beispiel hat sich selbst entlastet, indem sie für sich feststellt: „Aaron ist ein Trödler, was soll ich da tun?!“

Dass Erwartungen von Erwachsenen im Sinne einer selbsterfüllenden Prophezeiung auf das Verhalten und das Wesen von Kindern wirken, konnte der sogenannte **Rosenthal-Effekt** zeigen. In mehreren Experimenten wies der amerikanische Psychologe Robert Rosenthal bei Grundschulern nach, dass diese entsprechend der Erwartungen des Lehrers Aufgaben gut oder weniger gut erfüllen konnten. Obwohl bestimmte Schülerinnen und Schüler anhand eines Intelligenztests als gleich intelligent eingestuft worden waren, waren diejenigen erfolgreicher beim Lösen von Aufgaben, von denen dem Lehrer vorab gesagt wurde, dass sie gute Leistungen erbrächten.

Was zeigt dieses Experiment? Die Einstellung von Erwachsenen zu Kindern, die sich auch verbal äußert, spiegelt sich im Verhalten der Kinder wider. Wenn Fachkraft Lina bereits abgespeichert hat, dass Aaron immer trödelt, wird er kooperieren, indem er diese Erwartung erfüllt.

Was könnte Lina stattdessen tun?

Die Kinder kommen mit unterschiedlichem Temperament, unterschiedlichen Erfahrungen und Hintergründen in die Kita. Die Aufgabe der Fachkraft ist es, jedes Kind mit seinem individuellen Wesen wahrzu-

nehmen und anzunehmen. Kinder brauchen jeden Tag aufs Neue die Freiheit, sich auszuprobieren, in verschiedene Rollen zu schlüpfen und herausfinden zu dürfen, wer sie sind und was sie ausmacht. Sich in einer Situation „trödelnd“ zu verhalten bedeutet nicht, dass das Kind ein Trödler ist – immer und in jedem Moment.

Sich selbst und die eigenen Vorurteile reflektieren

Warum könnte Lina das Stigma „Trödler“ in der beschriebenen Situation benutzt haben? Es gibt hier mehrere Möglichkeiten:

- **Biografische Erfahrungen:** Lina kennt es aus ihrer eigenen Familie oder aus ihrer Ausbildungszeit, dass Kinder häufig mit verallgemeinernden, negativen Namen belegt werden, und hält ihre Worte deshalb für normal.
- **Trigger reflektieren:** Lina erlebt in der Situation mit Aaron etwas, das bei ihr (unbewusste) schmerzhaftes Erinnerungen auslöst. Sie selbst könnte eine „Trödlerin“ gewesen und deshalb herabgewürdigt worden sein. Tiefliegende Glaubenssätze kommen zum Tragen.
- **Glaubenssätze hinterfragen:** Lina könnte glauben, dass Kinder auf sie hören und sie respektieren müssen. Sie hat vielleicht das Gefühl, provoziert und nicht ernst genommen zu werden. Dahinter befinden sich Glaubenssätze wie „Ich genüge nicht!“, „Ich werde nicht respektiert!“, „Ich werde nicht gesehen!“. Dafür kann jedoch Aaron nichts. Er ist nur der Auslöser für Linas Gefühle, nicht aber die Ursache (vgl. Fritsch 2012, S. 15). Für ihre Überforderung sollte sie selbst die Verantwortung übernehmen.
- **Eigene Bedürfnisse beachten:** Es könnte sein, dass bei Lina eigene Bedürfnisse unerfüllt sind und ihr körpereigenes Alarmsystem aktiv ist. Dann ist es wichtig, dass sie sich um sich selbst kümmert, um wieder für andere da sein zu können (vgl. Wedewardt & Hohmann 2021, S. 110ff.).
- **Eigene Vorurteile reflektieren:** Es ist wichtig, sich immer wieder der eigenen Vorurteile bewusst zu werden. Warum denke

ich eigentlich, dass Aaron ein Trödler ist? Gibt es noch weitere „Labels“, die ich zu bestimmten Kindern oder auch Kolleginnen und Kollegen im Kopf habe?

Im Nachhinein könnte Lina sich selbst reflektieren und überlegen: Welche biografischen Einflüsse spielen bei mir eine Rolle? Was triggert mich genau und warum eigentlich? Macht es mich besonders wütend, dass Aaron mich nicht respektiert? Was führt dazu, dass ich mir über die Etikettierung Luft verschaffen möchte? Möchte ich die Verantwortung auf das Kind übertragen? Welche Bedürfnisse habe ich? Ist es das Bedürfnis nach Ruhe, Erholung, Unterstützung, Wertschätzung, Anerkennung, das Bedürfnis, gesehen und gehört zu werden? Wie kann ich mir diese Bedürfnisse erfüllen?

Im akuten Moment ist es für Lina wichtig, wahrzunehmen, dass Aaron auch Bedürfnisse hat, die nicht erfüllt sind. Das Trödeln ist eine Strategie, um sich ein eigenes Bedürfnis zu erfüllen. Dieser Perspektivwechsel ist wichtig, damit Lina anders auf die Situation blicken und sich in Aaron einfühlen kann. Lina darf verstehen, dass sowohl sie selbst als auch Aaron mit ihren Worten und Verhaltensweisen ausdrücken, dass ein Bedürfnis unerfüllt ist.

Verstehende Sprache



Lina könnte in der Garderobensituation zunächst für Unterstützung sorgen und eine Kollegin bitten, schon einmal mit den anderen Kindern in den Garten zu gehen. Dann kann sie sich Aaron ohne Druck widmen. Statt Aaron als Trödler zu bezeichnen, könnte Lina versuchen zu verstehen, welche Bedürfnisse er sich zu erfüllen versucht.

Lina fragt nach: „Aaron, du sitzt hier und ziehst dich nicht an (wertfreie Beobachtung). Ich vermute, du willst nicht rausgehen (ohne manipulierenden Tonfall, aus reinem Interesse)? Du würdest lieber hier drinnen bleiben, oder?“

Lina könnte auch das sogenannte Ja-Matra anwenden, um die Bedürfnisse von Aaron herauszufinden (Wedewardt & Hohmann 2021, S. 60). Mit dieser Technik kann sie schrittweise erforschen, was Aaron dazu bewegt, nicht raus zu wollen. Immer, wenn er auf eine ihrer Fragen mit „Ja“ antwortet, ist klar: Der Beweggrund wurde getroffen. Antwortet er mit „Nein“, wurde seine Intention verfehlt. Während dieses Prozesses können bereits wichtige psychische Bedürfnisse von Aaron nach Anerkennung und Wertschätzung erfüllt werden. Auf diese Weise kann sich Aaron öffnen und ist eher bereit zur Kooperation, weil er in seinem Bedürfnis gesehen wurde.

LINA: Ich vermute, du möchtest lieber drinbleiben.

Wolltest du noch weiterspielen?

AARON: Nein!

LINA: Ich glaube, du wolltest mit mir reden, stimmt's?

AARON: Ja! Und ich mag meine Jacke nicht, die kratzt!

LINA: Ach so. Da finden wir doch eine Lösung!

(Beide suchen im Anschluss an das Gespräch gemeinsam eine andere Jacke.)

Exkurs: Die Wörter „immer“ und „nie“

Die Wirkungen dieser beiden Wörter sind groß. Ein Verhalten, das uns an einem Kind ärgert, verallgemeinern wir schnell und stellen es als **absolut** dar: „Musst du denn immer trödeln?“ „Kannst du denn nie pünktlich sein?“ Wir drängen die Kinder damit in eine Ecke und stigmatisieren sie mit ihrer Verhaltensweise. Wir formulieren eine Erwartung, die sich künftig als selbsterfüllende Prophezeiung manifestieren kann.

Zudem verwirren wir die Kinder, denn es stimmt nicht, dass sie **immer** ein bestimmtes Verhalten zeigen oder **nie** etwas tun. In Mo-

menten des Ärgers mag es sich so anfühlen, es kommt jedoch darauf an, worauf wir unseren Fokus legen. Es gibt sicher gleichzeitig auch Verhaltensweisen des Kindes, das wir für angemessen einschätzen. Wir können unser Augenmerk steuern und entscheiden, wie wir auf die Welt blicken. Der Satz „Immer lässt du deinen Teller stehen!“ kann zu „Ich sehe noch einen Teller auf dem Tisch stehen! Ich brauche einen freien Tisch, damit ich ihn abwischen kann!“ werden. Und aus „Nie ziehst du deine Schuhe alleine an!“ wird der Satz „Du brauchst vermutlich Unterstützung beim Schuhe-anziehen. Kann ich dir helfen?“

Von der Sprachgewalt zum Wörterzauber

STIGMA	VERSTEHEN
Du bist eine Zicke!	„Du willst nicht, dass ich dir die Jacke zu- mache, oder? Du willst das alleine machen und selbst bestimmen, kann das sein?“
Du Schlaumeier!	„Du erzählst mir ganz viele Dinge und kennst dich aus. Ich bin sehr neugierig, was du mir noch zu erzählen hast!“ „Jetzt bin ich gerade dabei, Mia eine Ge- schichte vorzulesen. Magst du mir das viel- leicht anschließend nochmal erzählen?“ (Wenn es einem zu viel wird)
Du Petze!	„Danke, dass du mir Bescheid sagst! Du sorgst dich wohl, dass unsere Regeln nicht eingehalten werden.“ „Wir können gleich mal schauen, warum Nora sich nicht an die Regel halten konnte.“